

Sechzig schreibt an Dreissig

Autor(en): **Sorel, Ralph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **35 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sechzig schreibt an Dreissig

von Ralph Sorel

Mein lieber . . .

Es geht mir schon seit ein paar Tagen ein Brief an dich im Kopf herum; nun will ich mal versuchen, ihn wenigstens anzufangen und in Etappen zu Ende zu schreiben, denn vielleicht wird er ein bisschen länger als Briefe im allgemeinen zu sein pflegen.

Manchmal liest man in irgendeinem Buch einen Satz und fühlt sich betroffen, weil ein paar Worte in irgendeinem x-beliebigen Buch genau das ausdrücken, was man in seinen eigenen Gedanken «herumgewälzt» hat. So ging es mir vor einiger Zeit, als ich einen amerikanischen Kriminalroman las. Da du ja nun angefangen hast, Englisch zu lernen, will ich dir diesen Satz, den ich las, einmal auf Englisch schreiben. Er ist so leicht, dass du ihn ohne weiteres mit einem Blick ins Wörterbuch übersetzen kannst:

«It is difficult for the young to realize that their elders have emotional complications too.» Dieser Satz stand in 'Crimson Friday' von Dorothy Disney. Und dieser kurze Satz enthält, sehr gut ausgedrückt, eigentlich das, mit dem ich mich — manchmal — seit meiner Rückkehr von meinem ersten Besuch bei dir beschäftige.

Was ist eine Beziehung zwischen zwei Menschen? Eine Lage, zu der jeder der beiden Partner irgendetwas bringen muss, damit sie nicht einseitig und steril wird, sondern lebendig bleibt. In einer verhältnismässig ausgewogenen Mischung von Geben und Nehmen erfüllt sich jede menschliche Beziehung — und erfüllt sich dann gut und mit Vorteil für beide Partner. Ueber die Vielfalt menschlicher Beziehungen brauche ich dir kaum etwas zu sagen, es gibt ihrer zahllose. Also lass mich die für uns beide nächstliegende herausgreifen — die Beziehung zwischen zwei Menschen, von denen der eine doppelt so alt ist wie der andere, wie das bei dir und mir der Fall ist und auf die sich auch der obige englische Satz bezieht.

Der Jüngere bringt in eine solche Beziehung sein bestes (wenn auch vergängliches) Gut — seine Jugend. Hat er noch dazu einen lebendigen Geist, ist vielem aufgeschlossen und bereit, nicht auf seiner augenblicklichen Daseinsstufe zu verharren, so schenkt er dem Aelteren neben der Freude an seiner — wie in deinem Fall — körperlich guten Erscheinung die Möglichkeit, Erfahrungen und Ansichten weiterzugeben und vielleicht kann der Jüngere dann von diesen 'profitieren' — im besten Sinn des Wortes.

Der Aeltere gibt in eine solche Beziehung seine gerade erwähnte Erfahrung, er gibt seine Bereitschaft, dem Jüngeren beizustehen, nach bestem Wissen und Können. Kurz und gut — er ist für den Jüngeren da, in dem Sinne, dass er immer bereit ist, für den Jüngeren mitzuüberlegen, mitzudenken und ihm den vermutlich richtigen Weg zu weisen.

Aber wenn eine solche Beziehung auch zwischen einem Aelteren und einem Jüngeren nicht an der Oberfläche bleiben soll, bedarf sie der Pflege — wie dies jede menschliche Beziehung bedarf. Entschuldige, wenn ich hier erst einmal von mir rede und dir meinen eigenen Standpunkt erläutere. Ich habe einen Punkt im Leben erreicht, der mir so viel inneren Ueberblick verschafft, dass ich ohne die mindeste Beschwerne auf jede Beziehung verzichten kann, die nicht über die Oberfläche hinausgeht. Denn ich habe mir die Kunst erworben, die leider nur wenige ältere oder alte Menschen (und fast gar keine unter Menschen unserer

eigenen Art) besitzen — ich kann mich vorzüglich mit mir selbst unterhalten und langweile mich da selten. Mein inneres Leben ist reich. Hinzu kommt, dass ich gute Beziehungen im 'normalen' Lager besitze, was ich nie vernachlässigt habe, schon allein um mir eine gewisse Objektivität zu bewahren. Ich muss hier noch einmal bei mir selber bleiben, was ich nicht allzu gerne tue. Ich habe zweimal in meinen letzten Jahren eine gewisse 'Wende' in meinem Leben erlebt. Das eine Mal geschah vor gut sechs Jahren. Ich war zu einer der grossen Feiern gegangen, die manchmal von 'unserer' Zeitschrift veranstaltet werden und auf der mehrere Hundert der Abonnenten waren. Als ich da erlebte, wie sich Menschen meines eigenen Alters in einigen Fällen benahmen, fiel bei mir auf einmal die Tür ins Schloss und ich kam mit mir selber überein, hinfort keine Idiotien irgendwelcher Art mehr zu machen, sondern mich meines Alters gemäss zu benehmen. Und du wirst lachen, wenn ich dir sage — es ist mir seither nicht schwer gefallen. Der zweite Wendepunkt liegt noch weiter zurück und löste wohl auch unbewusst diesen eben erwähnten aus. Unter meinen wenigen engen Freunden ist ein amerikanischer Schriftsteller (hochbegabt und natürlich einer von uns), der den meiner Meinung nach besten 'einschlägigen' Roman geschrieben hat, den ich — von unzähligen — je gelesen habe. Leider kann dieses Manuskript nicht veröffentlicht werden, da die eine Hauptperson noch lebt und es dadurch — bei den seltsamen amerikanischen und englischen Gesetzen — unter Umständen zu einem Prozess kommen könnte. Im Manuskript dieses grossen Romans fand ich eine halbe Seite so gut, dass ich sie an den Herausgeber unserer Zeitschrift, Rolf, sandte, der sie zuerst auf Englisch und dann später in einer deutschen Uebersetzung veröffentlichte. Wie mir Rolf später, in beiden Fällen, berichtete, haben ihm eine Anzahl älterer und alter Abonnenten zustimmend zu diesem kurzen Ausschnitt geschrieben, der im englischen Original «Detachment» und in der deutschen Uebersetzung «Abstand» hiess. Mir selber wurde dieser kurze Abschnitt zu dem Wendepunkt, von dem ich schrieb, einer jener Punkte, den ältere Homosexuelle sich bemühen sollten zu erreichen. Ich muss sogar zugeben, leider, dass ich im Laufe der letzten Jahre so stark «Abstand» gewonnen habe und nüchtern-sachlich bin, dass ich bei der Handvoll Menschen unserer eigenen Art, mit denen ich stetigen Umgang habe, sehr oft anecke. Einfach weil ich mich weigere, noch länger in Wolkenkuckucksheim zu leben oder «Castles in Spain» — Schlösser in Spanien — zu bauen, wie der hübsche englische Ausdruck für «Luftschlösser» lautet.

Mir ist in meinem ganzen Leben nie eine menschliche Beziehung als leicht zu nehmend erschienen, einerlei ob ich jung oder alt war. Diesem Grundsatz folge ich noch heute. Er schloss nicht aus, dass ich mich auch noch in meinen «gesetzteren» Jahren verliebte, das letzte Mal ist jetzt bald fünf Jahre her und war ein solcher Reifall — einer der grössten meiner «Karriere» —, dass ich seither klüger geworden bin. Wie sagt der Engländer so nett? «No bigger fool than an old fool» — kein grösserer Narr als ein alter Narr. Gewiss, mir ist in den letzten Jahren manches Nette über den Weg gelaufen, das ich dankbar mitnahm, wenn ich es mitnehmen, aber ebenso leicht auch stehen lassen konnte.

Dies war auch ungefähr die Ausgangssituation, in der ich mich mit dir befand, als wir uns kennenlernten. Ich wusste aus deinen vorhergehenden Briefen, dass du ein netter Kerl sein würdest — und du bist es auch. Ich freue mich immer, einen Menschen zu finden, der auch mal über was anderes reden kann, als nur über die «Liebe», einen, der weiss, was eine «Köchelnummer» ist, der Sinn für eine schöne Häuslichkeit hat, wie es die deine ist, der Klavier spielen und singen kann (um was ich dich in beiden Fällen beneide), und, alles in allem — erfreu-

lich. Hinzu kommt, dass du — wenigstens nach meiner ersten Erfahrung — ein guter und wohltuender Gastgeber bist, im äusseren wie im inneren Sinn. Ich will dir ehrlich sagen, dass es mir sehr wohlgetan hat, mich einmal bei dir in einem Sessel niederzulassen, die Beine weit auszustrecken und mich deinen kleinen Fürsorgen hinzugeben — in meinem Leben ein nicht allzu häufiger Zustand. Denn meistens bin ich in meinem Leben der Anreger und nicht der Angeregte gewesen. Der Sonntag bei dir war ein innerer Gewinn, wie ich ihn lange nicht gehabt habe. Du wirst es vielleicht an meiner guten Laune gemerkt haben, ohne zu ahnen, dass das Erlebnis deiner Gastfreundschaft (und greifbaren Nähe) die Ursache war.

Wie das für mich selbstverständlich ist, hat mich alles, was in deinem Lebensumkreis sich eben abspielt, sehr interessiert. Vor allem der Plan deiner kommenden grossen Reise nach Australien und der aus ihr vielleicht erwachsenden «Dauerfreundschaft». Ich bin in beiden Fällen nicht völlig überzeugt, dass du das Richtige tust, aber hier zeigt sich die Grenze *aller* menschlichen Beziehungen — kein Mensch kann ja aus den Erfahrungen eines anderen Menschen wirklich lernen. Es bleibt als wichtiger Bestandteil, dass man mit dem anderen ausführlich redet, ihn gleichsam eine solche Sache einmal mit anderen Augen sehen lässt und ihn im voraus für etwaige Enttäuschungen abzuschirmen versucht. Wir haben viel über diese Reise geredet, aber da wir uns noch nicht lange genug kennen (trotz deiner beiden Besuche bei mir), habe ich eine sehr entscheidende Seite dieser Reise, dieser eventuellen «Lebensbindung» nicht berührt. Du musst entschuldigen, wenn ich dir sage, dass ich die Auszüge aus den Briefen deines kommenden Lebenspartners zwar sehr nett fand, dass sie aber genau das sind, was ich an anderer Stelle dieses Briefes von einer Eigenart unserer Menschen geschrieben habe — diese Briefe sind *wirklichkeitsfern*.

Ich will dir an zwei Dingen klarzumachen versuchen, was ich meine. Vor zwanzig Jahren etwa, als ich im Ausland lebte, stand ich lange in brieflicher Verbindung mit einem hübschen Franzosen und wir liebten uns brieflich «heiss und innig», es war «die» grosse Liebe. Bis wir uns für acht Tage in Paris trafen. Da war die «grosse Liebe» innerhalb von einer halben Stunde aus, wir wurden nette Kameraden und sind es auch jahrelang geblieben. Und warum — wirst du fragen. Aus einem sehr einfachen Grund (der in den ganzen Briefen deines kommenden Freundes nicht auftaucht, weil er wahrscheinlich nicht einmal bedacht worden ist.) Dieser Franzose und ich passten einfach im Bett nicht zueinander. Das Bett spielt nun mal eine ziemliche (wenn auch nicht die ausschliessliche) Rolle im Aufbau einer *Dauerbeziehung*. Wieviele «normale» Ehen, glaubst du wohl, gehen aus dem einfachen Grund auseinander, weil die körperlichen Temperamente der beiden Partner nicht zusammen harmonieren? Und nun nimm einmal auf dieser Basis deine kommende Beziehung zu einem Menschen, den du überhaupt noch nicht kennst, ausser in seinen Briefen. Ueberlege dir einmal nüchtern, was geschieht, wenn ihr beide körperlich nicht zusammen harmoniert? Dann wird eure körperliche Beziehung (die ja bei jüngeren Menschen doch ein wesentlicher Faktor des Aufbaus ist) von vornherein steril. Denke an die Formen der Aktivität und der Passivität. Auch wenn sich diese beiden Formen bei jüngeren Menschen unserer Art öfters vermischen, so kann sich bei einer längeren Bindung herausstellen, dass die körperlichen Temperamente (von den geistigen ganz zu schweigen) nicht zusammenstimmen, wenn erst einmal der «Rausch» verflogen ist.

Natürlich hat der homosexuelle Mann, wie in anderer Hinsicht auch, einen Vorteil in diesen Dingen. Da seine «Dauerfreundschaft» ja nicht gesetzlich sanktioniert ist, kann er sie zu jeder Zeit wieder lösen, wie das ja auch oft geschieht. Aber in einem Fall, wie dem deinen, wo du vorhast, auf eine Reise nach Australien zu gehen, nur um einen Menschen kennenzulernen, mit dem du eine Dauerbindung eingehen möchtest, sollten gerade diese körperlichen Dinge vorher besprochen werden — man spart dadurch eventuell viel Geld, um es einmal ganz prosaisch auszudrücken. Ich will dir, das weisst du, in keiner Weise die Vorfreude nehmen, nur — gehe nüchtern hin. Das Leben in Australien ist sauer, saurer als du jetzt denkst. Ich habe es lange Jahre im Ausland am eigenen Leib erlebt und kann dir da diverse Lieder singen. Unter den vielen Menschen unserer Art, die ich in langen Auslandjahren erlebte, war nur ein einziger, ein kultivierter, gebildeter Geschäftsmann grossen Stils, auf dessen inneren und äusseren Beistand in Stunden der Not ich mich wirklich verlassen konnte. Bei dir kommt noch die Schwierigkeit mit der anderen Sprache hinzu, die dich unter Umständen in eine noch grössere Abhängigkeit von deinem Partner — sei es nun der, zu dem du reisen willst oder ein anderer — bringen kann. Bist du bereit, eine solche Abhängigkeit auf dich zu nehmen? Sie kann, sie muss es nicht immer, recht demütigend sein.

Du sagtest einmal an dem Sonntag, den ich bei und mit dir verbrachte, dass du «Romantiker» wärest — es soll mir fern liegen, dich von deiner Romantik heilen zu wollen, denn sie ist, in Grenzen, das Schöne im Leben. Nur muss man sich ihrer Grenzen und Begrenztheit bewusst bleiben.

Hinzu kommt das Problem der *Dauerbindung* an sich. Natürlich gibt es die Dauerbindung auch bei uns. Ich wage nicht zu entscheiden, ob als Regel oder Ausnahme. Bist du dir aber ernsthaft klar, was eine Dauerbindung ist? Bist du bereit, die mit ihr verbundenen Opfer auf dich zu nehmen? Die teilweise Zurückstellung deines eigenen Ichs? Oder suchst du nur die berühmte «grosse Liebe» unserer Menschen, von der man nach aussen hin viel redet und die sich doch, nach ein paar Jahren oder vielleicht in noch kürzerer Zeit — darin erschöpft, dass beide Partner mit denen schlafen, die ihnen gerade über den Weg laufen. Auf diesem Gebiet habe ich viele Erfahrungen sammeln können; leider waren sie zu einem grossen Teil negativ.

Kehren wir also zu unserer eigenen, noch kurzen Bekanntschaft zurück, die sich ja unter Umständen in eine für beide Teile gewinnbringende Beziehung auswachsen kann. Da ich nicht weiss, welchen Gewinn du selber aus einer solchen Beziehung ziehen kannst oder willst, so kann ich hier nur von mir reden. Für mich wäre der Gewinn der Umgang mit einem aufgeschlossenen jungen Mann, wie du einer bist. Körperlich liegst du mir sehr, das brauche ich kaum zu sagen. Was ich dir gern, falls wir aufbauen, angewöhnen möchte, ist die Freude an deiner eigenen Nacktheit. Für mich bedeutet es eine wirkliche Augenweide, einen gut gewachsenen Mann, wenn er bei mir ist oder ich bei ihm, sich nackt bewegen zu sehen. Der nackte männliche Körper in der Bewegung des Gehens, des Stehens, des Sitzens — kurz: im Fluss der Bewegung ist eines der genussreichsten Dinge, die es gibt, ohne — das sollte hier gesagt werden — dass Geilheit auf der Seite des Betrachtenden vorliegt. Nichts schlimmer als ein alter Mann, der geil ist. Ein Mensch, der doppelt so alt ist wie sein Partner, muss in körperlichen Dingen die grösste Zurückhaltung üben, auch wenn sie ihm hin und wieder schwer fallen sollte. Wir kennen uns zwar, aber noch nicht sehr genau, so bin ich mir über etwas bei dir nicht im Klaren. Du wirst selbst wissen, dass du eine gewisse Ruhe-

losigkeit hast, die dich umtreibt. Ich bin mir nicht klar, wieviel Unrast an sich in dir liegt und wieviel in diesem speziellen Fall auf mein Alter kommt — dass du nämlich Furcht hast, länger mit einem älteren Menschen zusammen zu sein.

Und damit bin ich wohl an dem Punkt angelangt, weswegen ich eigentlich diesen Brief schreibe. Ich habe versucht, alles andere aus dem Weg zu räumen. Nun bleibt die Frage: Wollen wir — falls du das Ziel deiner grossen Reise nicht erreichst — aus unserer sehr netten Bekanntschaft eine ebenso nette Beziehung machen? Hier scheiden sich vielleicht die Geister. Wenn du den Anfang meines Briefes bedenkst, wirst du wissen, was ich unter einer «Beziehung» — auch einer noch so lockeren und für beide Beteiligte freien — meine. Aber eine Beziehung, um eine solche zu sein, bedarf der Pflege und des Aufbaus.

Ich will dir offen und ehrlich sagen, dass der Sonntag bei dir für mich wirklich sehr erfreulich war — vielleicht auch zum Teil, weil ich dankbar auf «Umsorgtheit» reagiere. Aber du hättest um ein Haar den ganzen, für mich sehr positiven Eindruck dieses Sonntags bei dir mit einem einzigen Satz ausgelöscht. Du wirst vielleicht wissen, was ich meine. Zum Aufbau einer Beziehung gehört das *Sehen*. Ich sprach dir ja unverbindlich von Zwischenräumen von 4—5 Wochen zwischen unseren Begegnungen. Aber du selber meintest am Montagmorgen, dass wir uns sehr gern mal alle zehn Wochen sehen könnten. Und hier ist der Punkt, an dem wir, natürlich, differieren.

Mit einer 4—5wöchigen Pause zwischen unseren Begegnungen würde für *mich* unsere Bekanntschaft zu einer Beziehung werden, in die ich gern bereit bin, mein Bestes zu legen — innere und äussere Aufmerksamkeit, lebendiges Interesse an dem anderen, Teilnahme an all seinen Angelegenheiten, Rat und Tat, wenn beides gewünscht wird, Austausch von Briefen und vieles andere mehr. Dies ist für mich innerhalb dieser, *meiner* Zeitspanne leicht möglich, weil ich im Grunde das bin, was man «frugal» nennt. Aber eine Zeitspanne, wie du sie genannt hast, würde selbst meine grosse Frugalität überschreiten und zwar in dem Sinne, dass du für mich dann ein netter, sogar ein sehr netter «Bekannter» wärst, aber eben doch jemand, in den ich nichts investieren würde, wobei ich bei «investieren» innere Dinge meine. Ich vermeide die Frage, ob zwischen uns beiden «Liebe» möglich ist — es wird ja gesagt, dass junge Menschen oft alte Menschen lieben. Ich bin selber solchen Aussagen gegenüber skeptisch, da ich sie meist aus dem Mund des *alten* Partners gehört habe.

Aber ich frage mich, wie gesagt, ob wir aus Bekannten Freunde werden können... Denn ich habe eigentlich in meinem ganzen Leben in die Freundschaft mit Menschen mein Bestes gegeben und bin (ich darf es ehrlich und ohne Selbstlob sagen) als Freund recht beliebt. Nur — ein von mir selber schon vor Beginn stark reduzierter Teil einer Beziehung muss von dem anderen aktiviert werden. Und zu beiden gehört eine gewisse *Nähe*. Du lebst in erreichbarer Nähe, die gut drei Stunden Bahnfahrt, die uns trennen, sind keine grosse Beschwer.

So, damit bin ich zum Ende dieses lang geratenen Briefes gekommen. Er bedarf natürlich keiner sofortigen Antwort. Lass dir das Hauptproblem: Bekanntschaft oder Beziehung mal in Hinsicht auf dich und mich durch den Kopf gehen, dann wird's sich weisen. Ich bin zur letzteren, der Beziehung, gern bereit, auf der oben erwähnten Basis. Bist du es *nicht*, wäre ich der allerletzte, dir irgendwelche «Vorhaltungen» zu machen. Es wird sich klären dadurch, wie du selber zu der Frage der Zeitspanne zwischen unseren Begegnungen stehst. Bist du der *zehn* Wochen Spanne zugeneigt, so ist noch keinerlei Porzellan im Porzellanladen zerschlagen worden. Ich kann mich, eine meiner Fähigkeiten, ohne allzu

grosse Beschwer lösen, ohne dass du dir in diesem Fall irgendwelche «Vorwürfe» zu machen brauchtest. Und selbst in diesem Fall würdest du mir ein «lieber Bekannter» bleiben, unverbindlich, einer mehr in der langen Reihe netter Menschen, die ich kenne — und ich suche mir meist (ausser in der Liebe, wo ich oft die falschen nahm) die netten aus.

Lass dich ganz herzlich grüssen von mir.

Was man in den Ferien unbedingt lesen sollte

Unser Berufsleben spannt uns, wenigstens die meisten, derart ins Joch der täglichen Notwendigkeiten ein, dass für die Lektüre eines ernsthaften Buches, neben Theater- und Kinobesuch, neben Radio und Bildschirm, neben menschlichen Verpflichtungen, herzlich wenig Zeit bleibt. Da ist ein kleiner Ratgeber für die kommenden Ferientage sicher willkommen, wenn auch die angeführten Werke naturgemäss aus einer ganz persönlichen Sicht heraus empfohlen werden. Der Wissbegierige und Literaturbeflissene wird vielleicht dadurch aber auch angeregt, unter den Buchbesprechungen der früheren Jahrgänge selber nach Entdeckungen zu fahnden. —

Da ist vor allem einmal das erstaunlich billige rororo-Taschenbuch *«Homosexualität oder Politik mit dem § 175»*, mit einem Vorwort von Prof. Dr. Dr. Hans Giese, Hamburg, das die wissenschaftlich grundlegenden Texte aus den Sonderheften der Zeitschrift *«Studium Generale»* (Springer-Verlag, Berlin) zusammenfasst. «Sinn der abermaligen Präsentation dieser Texte ist es, so wissenschaftlich und unbeteiligt wie möglich, und damit in einer Schärfe und Eindringlichkeit wie bisher offenbar nicht möglich, ein breiteres Publikum mit dem Problem der Homosexualität vertraut zu machen.» Diese Feststellung aus dem Vorwort weist nachdrücklich darauf hin, dass der kleine Band vor allem auch eine ausgezeichnete Hilfe für die Aufklärung Aussenstehender bedeutet und daher nicht genügend gekauft und verschenkt werden kann!

Jedoch: manche Kameraden lehnen wissenschaftliche Auseinandersetzungen überhaupt ab. «Sie hängen uns schon seit Jahrzehnten zum Hals heraus», sagen und schreiben sie; wenn sie aber in oberflächlichen Zeitungen angegriffen werden, schreien sie Zeter und Mordio — und wissen nicht, was sie dem Gegner sagen und schreiben sollen! «Wir wollen Geschichten aus dem wirklichen Leben lesen!» — Nun, da gibt es ein Buch das diese Forderung auf das Eindrücklichste vermittelt: *«Der jüngste Herr im Vorstand»* von *Martin Goff*, Merlin-Verlag, Hamburg. Ein moderner Homosexuellen-Roman ohne Schönfärberei, der die Betroffenen schonungslos, trotzdem mit einem lebendigen Verstehen schildert, ihre Verwirrungen, aber auch ihre sittliche Kraft und ihr männliches Dazustehen fühlbar werden lässt. Dieses Buch kann ebenso unbedenklich in die Hände jedes Aussenstehenden gelegt werden, weil es ehrlich und klar die seelischen Hintergründe der homosexuellen Seinslage aufdeckt. Dieser Roman hat nichts von dem fatalen Selbstmitleid, dem falschen Glorienschein und weinerlichen Ton so manchen Buches aus den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Es bleibt im wahrsten Sinn des Wortes — männlich. —

Dieses Prädikat muss auch den Büchern des Negerschriftstellers *James Baldwin* zugestanden werden, den Romanen *«Giovannis Zimmer»* und *«Eine andere Welt»*. Legt er im ersten Roman die tragische Verwicklung eines jungen Mörders bloss, so gelingt ihm im zweiten Band die zarte Schilderung einer Freundesliebe, die zum Schönsten er im ersten Roman die tragische Verwicklung eines jungen Mörders bloss, so gelingt schriftstellers auch nicht alles bejahen, das er zwar immer mit einer ungewöhnlichen